

**Der Jenaer Nordfriedhof.
Geschichte und Persönlichkeiten**

Ilse Traeger

INHALT

Zum Geleit	6
Ein Rundgang	14
Kurzbiographien bedeutender Persönlichkeiten	22
Übersichtskarten des Jenaer Nordfriedhofs	94

Schon die alten Römer forderten Vorübergehende auf, dem Grabstein Rosen zu streuen. In christlicher Zeit galt die Rose als Symbol der Jungfrau Maria und der Liebe. Sie wurde den Toten mit ins Grab gelegt, später darauf gepflanzt, wie auch Wacholder als Schutz vor bösen Mächten und Immergrün als Zeichen der Ewigkeit und Unsterblichkeit der Seele. Heute haben Friedhöfe ihren Symbolgehalt weitgehend verloren, wenn auch das Kreuz Christi noch häufig zu finden ist. Ökonomische und ökologische Prinzipien bestimmen den modernen Friedhof.

Unter Karl dem Großen wurde es zur Pflicht, die Toten auf Kirchhöfen zu bestatten und nicht mehr zu verbrennen. Der Kirchhof war Mittelpunkt der Gemeinde, diente sogar als Versammlungsort und für Jahrmärkte, später der Viehweide. Jahrhunderte vergingen, bis den Toten die Ruhe auf ihren umzäunten Gottesäckern auch gesetzlich gesichert, Viehweide und nächtliches Lärmen verboten wurden. In der Ära des aufgeklärten Absolutismus erhielten die Friedhöfe ihren Platz außerhalb der Stadt, aus Rummangel und Schutz vor ansteckenden Krankheiten. Allmählich nahm der Ort der Bestattung und des Harrens der Auferstehung den Charakter prächtig gestalteter Parkanlagen an, mit Baumalleen, Hecken und Rasenflächen. An den Hauptwegen, im Volksmund Hochmutsalleen genannt, wurden die Reichen, an den Nebenwegen der Mittelstand und hinter Buschwerk die Ärmeren zur letzten Ruhe gebettet. Prächtige Grabmäler, oft von namhaften Bildhauern geschaffen, Privatgrüfte in Form griechischer Tempel, geschmiedete Gitter und Grabsteine aus Marmor oder poliertem schwedischen Granit mit goldenen Lettern zeugten noch im Tode vom Wohlstand der Verblichenen.

Anders in Jena auf dem Nordfriedhof! Hier wurde von vornherein von einem klugen und feinsinnigen Gestalter, dem großherzoglichen Garteninspektor Carl Ludwig Heinrich Maurer (1850-1913), ein Park geschaffen, in dem Alleen und Hecken zusammen mit Naturstein aus der heimischen

Umgebung eine harmonische Ruhezone bilden. In der Gegenwart wurde dieses Prinzip bedauerlicherweise durch Aufstellen weißer Marmorsteine aufgegeben. Der Hauptweg mit heute stattlichen Linden verläuft schnurgerade von Süden nach Norden. Auf der halben Strecke wird er von einem sich weitenden Rondell unterbrochen, wo Bänke zur Ruhe einladen. Der älteste Friedhofsteil ist symmetrisch in acht Felder geteilt, von Haupt- und Nebenachsen gegliedert.

Mit dem Bau der Nervenklinik 1879 am Philosophenweg, für deren Garten ein Stück des Johannisfriedhofs verkauft wurde, war die Platzfrage auf dem alten Kirchhof immer akuter geworden. Daher beschloß die Stadt im Jahre 1884, auf dem ehemals Kochschen Berg im Norden der Stadt auf einer Fläche von fünf Hektar einen neuen Friedhof anzulegen, der 1889 eröffnet wurde. Nach den Entwürfen des Architekten Carl Timler errichtete Theodor Hartmann zunächst die neoklassizistische Leichenhalle mit Wohnung für den Wärter westlich des Eingangsportals, die 1912 zum Verwaltungsgebäude umgebaut wurde. Dabei wurde die offene Halle vermauert. 1889 wurde die ebenfalls von Timler konzipierte Feierhalle eingeweiht, die in ihrer strengen Formschönheit an klassische Tempel erinnert, im Inneren jedoch eine christliche Kapelle barg. Im Abschiedsraum ist im Giebelfeld das Christuszeichen zwischen Alpha und Omega und über der Innentür jenseits der durch drei Rundbögen gegliederten Vorhalle das ornamental mit französischen Lilien geschmückte Kreuz dargestellt. Das Krematorium, 1898 in zwei Metern Abstand von der Feierhalle erbaut, wie es die Kirche festgelegt hatte, wurde zwischen 1908 und 1910 mit weiteren Umbauten durch eine Sängereмпore mit dem Vordergebäude verbunden, zugleich eine Versenkung für das langsame Verschwinden des Sarges eingebaut. Damit war die Illusion des Begrabenwerdens – „Erde zu Erde“ – als Abschluß der Trauerfeier verwirklicht. Ein Rundbau wurde geschaffen, ein weiterer Verbrennungsofen – einer für Kohle, einer für Gas – installiert. In den neunziger Jahren wurde jahrelang rekonstruiert, der Südanbau neu hochgezogen, die Trauerfeiern wurden auf dem Ostfriedhof abgehalten. Erst im Juni 1994



Der Weg vom Rondell zur Feierhalle im ältesten Teil des Friedhofs

EIN RUNDGANG

Es gibt viele Varianten, den Friedhof zu erkunden; eine der günstigsten sei hier empfohlen. Am Haupteingang beginnend, geht man den Weg an der Verwaltung vorbei aufwärts und trifft oben auf die Büste von Kämmer-Karl, dem Wirt des Weimarer Hofes, ein paar Schritte weiter zur Linken auf eine Büste für den Schauspieler Otto Devrient, daneben den von Eckart Bock geschaffenen Gedenkstein für die Anatomie-Toten. Seit Werner Rolfinck (1599-1637) und Justus Loder (1753-1832) sind anatomische Studien in Jena weithin bekannt gewesen. Weiter nach Norden entdeckt man die Grabmäler für Hermann Sy, Babels Freund, für Henry Settegast, den Landwirt, und Emil Dorovius, Miterbauer des Krematoriums. Zur Rechten liegen weitere Berühmtheiten: Justizrat Carl Gille, der Theologe Richard Adalbert Lipsius, die Philologen Ferdinand Hestermann und Georg Goetz und am Eck gegenüber der Gerichtsmediziner Ernst Giese. An der restaurierten Feierhalle vorüber gelangt man zum Parkplatz und in den neueren Teil des Friedhofes, wo im Urnenhain II und daneben viele bedeutende Bürger von Jena ihre letzte Ruhestätte fanden, wie Ernst Abbe, die Familie Prüssing, Carl Czapski, Grete Unrein, Johannes Schreiter, Hugo Schrade, Heinrich Singer, Moritz Seidel, Otto Schott – dominierend mit dem großen Hünengrab. Hier steht auch das Ehrenmal der sowjetischen Armee. Von dem gut gestalteten Platz kann man geradeaus bis zur Brücke im Munketal wandern, vorüber an den Grabstätten des Verlegers Gustav Neuenhahn, der Mediziner Jussuf Ibrahim, Georg Lenz und Rudolf Lemke, des Physikers Paul Görlich, des Theologen Karl Heussi, der Mediziner Bernhard Zorn und Walter Streuer, dazwischen das Grab des Tierzüchters Fritz Hofmann. Gegenüber dem Grab Ibrahims findet man das des großen Hygieneprofessors August Gärtner. Kurz vor der Brücke rechts entdeckt man die liegende Platte für den Friedhofsgestalter Gustav Dieckmann.

Über den fast nie Wasser führenden Munkebach erreicht man den Urnenhain IV, mit dem Denkmal der Antifaschisten.

Ganz oben, rechts des Treppenaufganges, ruht Lothar Zitzmann, Jenas bedeutendster Maler der Gegenwart.

Hier oben sollte man eine Bank aufsuchen und den Blick ins Tal über die blühenden Grabreihen in die Ferne schweifen lassen, den Vögeln lauschen und sich der hier herrschenden Ruhe hingeben. Man sollte aber auch der vielen ausländischen Kriegsgesopfer gedenken, die fern ihrer Heimat auf dem Nordfriedhof ruhen. Gedenksteine in den Feldern 4, 7b, 14 und 16 erinnern uns Lebende an das Leid der Vergangenheit, an Unrecht und Krieg.

Hangabwärts und zurück über die Brücke kommt man nach rechts zum Urnenhain III A, vorüber an dem neu angelegten Urnenhain III B mit Natursteinstufen und -mauern, Sitzbänken und Pergola. Ganz im äußersten Nordwesten des Friedhofes, das barockisierende Oval betonend, wurde „Vater Pius“, der in aller Welt bekannte Direktor der Optikerschule, Hermann Pistor, bestattet. Ein Gang durch das Dieckmannsche „Labyrinth“ mit freistehenden Urnen bringt den Besucher auf den oberen Hauptweg, wo Namen wie Alexander Cartellieri, Historiker, Wilhelm Kämmerer, Kybernetiker, Werner Schlegel, Landwirt, mit gelungener moderner Stele von Eckart Bock, Eduard von Jan, Romanist, und Karl Griewank, Historiker, an große Gelehrte der Alma mater Jenensis und der Akademie der Wissenschaften erinnern. Ein hohes Kreuz links unter Bäumen und graue Kreuze weisen den Soldatenfriedhof (Feld 11) aus, ein paar Schritte weiter ist die Ruhestätte der Familie des Superintendenten Siebert zu sehen. Weiter in südlicher Richtung stößt man auf das Grabmal des Chirurgen Bernhard Riedel. Jetzt biegt man zwischen Feld 9 und 10 nach links, um dem bedeutenden Frauenarzt Bernhard Sigismund Schultze-Jena mit wuchtigem Jugendstilmal aufzuwarten. Gleich daneben befinden sich die dunklen Steine mit stilisierten Profilköpfen der Familie Passow-Eucken, wo die Frau des Nobelpreisträgers, Irene Eucken, ruht. Zur Linken, etwas verwittert, erinnert ein Stein an den Staats- und Kirchenrechtler Johannes Niedner, die folgenden an den Atomphysiker Max Steenbeck, den Experimentalphysiker Wilhelm Schütz und



Ein Beispiel der bestechend schönen, klaren Formensprache des Jugendstils ist das Grabmal des Juristen Carl Blomeyer im Feld 4a.

Direktor der Reichsanstalt für Erdbebenforschung wurde. Er begründete den Deutschen Erdbebendienst und publizierte über hundert wissenschaftliche Arbeiten zur Erdbebenkunde und -geographie, u.a. auch zur Nutzung in Technik, Bergbau, Geologie. Die Universität Athen ehrte den Forscher mit der Ehrendoktorwürde, denn seine Arbeiten verbanden ihn eng mit Südosteuropa. Sieberg starb 1945 in Jena. (*Grabstätte Feld 5*)

Heinz Siebert, Theologe, wurde 1908 in Altenburg geboren. Nach dem Studium in Marburg, Greifswald und Münster erhielt er 1934 seine erste Pfarrstelle in Weida, wo er heiratete und nach dem zweiten Examen 1935 ordiniert wurde. 1937 verlor er infolge des Kirchenkampfes sein Amt und fand Unterkunft in einem Dorf am Kyffhäuser. Nach seiner Einberufung zum Wehrdienst erhielt er nominell seine Pfarrstelle zurück. Aus der Gefangenschaft kehrte er 1947 heim und wurde zum Superintendenten in Kahla berufen. In Jena begann 1953 seine fruchtbarste Zeit, als er neben Kirchenrat Elle Verdienste beim Wiederaufbau der stark beschädigten Stadtkirche erwarb. Ein Wechsel nach Berlin wurde durch seinen Tod 1959 verhindert. (*Grabstätte Feld 10, am oberen Weg*)

Henry Siedentopf, Physiker, 1872 geboren in Bremen als Kaufmannssohn, studierte in Leipzig und Göttingen, wo er 1896 promovierte. 1898 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zeisswerk Jena, 1907 Leiter der Mikroskopabteilung. 1918 ernannte ihn der Senat von Bremen zum Professor, 1919 wurde er nach Jena berufen. 1922 ehrte ihn die TH Hannover mit dem Dr. ing. h.c. Er war Mitarbeiter von Czapski und Erfinder des Ultramikroskopes. Für seine Forschungen erhielt er die Medaille der Kolloidchemischen Gesellschaft. Er starb 1940 in Jena. (*Feld 6 **)

Heinrich Singer, erster und herausragender Oberbürgermeister von Jena, geboren 1854 in Lichtenstein-Callenberg, wurde wegen seiner erfolgreichen Amtszeit als Gemeindevorstand

von Gohlis 1889 zum Bürgermeister in Jena gewählt. 1893 wurde er Oberbürgermeister. In den 23 Jahren seiner „Regierung“ stieg die Bevölkerungszahl von 13884 auf 46600, und die Stadt erlebte dank der Zeiss- und Schottwerke einen sprunghaften Aufstieg. Wichtige Veränderungen fanden unter seinem Regime statt, wie Hochwasserleitung im Mühlthal, Elektrizitätswerk und Straßenbahn, Fernsprechverkehr und Postneubau, Volkshaus und Volksbad, fünf Schulneubauten, Weigelstraße, Eisenbahnlinie nach Eisenberg, Institute und Hauptgebäude der Universität. Anlässlich der 350-Jahr-Feier der Alma mater wurde Singer die juristische Ehrendoktorwürde verliehen, 1901 erhielt er vom Großherzog das Ritterkreuz des Falkenordens. Singer starb 1921 in Weimar und wurde auf dem Jenaer Nordfriedhof bestattet, unweit des Prüssingschen Tempelchens. (UH II)

Friedrich Slotty, vergleichender Sprachwissenschaftler, 1881 in Brieg/Breslau als Beamtensohn geboren, studierte nach dem Gymnasialabschluß ab 1901 in Greifswald, Breslau und Jena, wo er 1905 promovierte. Nach der Lehramtsprüfung 1907 war er Oberlehrer in Potsdam, studierte Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft in Berlin und Jena, wo er sich 1914 habilitierte. 1919 erhielt er eine Professur für allgemeine Sprachwissenschaft. Als bürgerlicher Demokrat an einer zunehmend faschistisch eingestellten Universität folgte er 1926 einem Ruf nach Prag, wo er 1940 emeritieren mußte. 1954 kehrte er nach Jena zurück. Er war ein ausgezeichnete Kenner des Sanskrit, hatte in seiner Jugend etruskische Grabkammern erforscht und hielt lebendige sprachvergleichende Seminare ab. Er starb 1963. (*Grabstätte Feld 15*)

Otto Späte, Steinbildhauer, wurde 1852 in Jena geboren. Er gründete 1879 den noch heute bestehenden Familienbetrieb. Bauwerke in Jena und Thüringen tragen seine Handschrift. Für Wolf von Tümpling schuf er 1893 die Monumentalstatue des Erlkönigs (1877 als Holzbildwerk von Theodor Wolff geschaffen). Tümpling förderte den begabten jungen Mann